

General-Anzeiger

Wersche Nachrichten
Wuppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal

Wersche-Märkische
Zeitung

Verlag W. Girardet, Wuppertal-Eibfeld

Nr. 301 — 56. Jahrgang

Mittwoch 23. Dezember 1942

Einzelpreis 15 Pfg.

Schwere Kämpfe am mittleren Don

Hohe Verluste der Sowjets im Wolga-Don-Gebiet und in Stalingrad
Zwei große Transporter bei Bougie in Brand geworfen

Der Führerhauptquartier, 23. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche Panzertruppen stießen nördlich des Terek, nachdem sie starke feindliche Angriffe abgewiesen hatten, dem weichen Gegner nach, brachten über 400 Gefangene ein und schossen einen Panzerzug in Brand. Bei erneuten vergeblichen Angriffen zwischen Wolga und Don und in Stalingrad erlitten die Sowjets hohe Verluste.

Am mittleren Don hatten die schweren Kämpfe an.

Bei Woronesch drangen deutsche Truppen über den zugefrorenen Fluß in die feindlichen Stellungen ein und zerstörten dabei zahlreiche Unterstände. Die Befehlshaber wurden vernichtet oder gefangen genommen. Gegenangriffe zum Teil schon in der Vorbereitung zerfallen.

Im mittleren und nördlichen Frontabschnitt Kämpfe von örtlicher Bedeutung bzw. Späh- und Stoßtrupptätigkeit. Angriffe gegen den Stützpunkt Welikije-Luzki scheiterten an der tapferen Haltung der deutschen Besatzung.

In Ljbnen wurden feindliche Stoßtrupps vernichtet. Deutsch-italienische Kampfgruppen warfen in Tunesien den Feind aus zahlreich verteidigten Bergstellungen. Zahlreiche Gefangene und Beute wurden eingebracht, eine feindliche Schwadron aufgerieben.

Stwärts Bougie wurden zwei große Transporter, darunter ein Fahrgastschiff mit 12.000 bis 15.000 BRT., bei einem Angriff deutscher Kampfflieger in Brand geworfen. Zerstörerflieger erzielten Bombentreffer auf einen feindlichen Unterseeboot. Mit seinem Verlust ist zu rechnen. Bei Nacht wurden die Hafenanlagen von Bône und ein Flugfeldpunkt in Algerien bombardiert.

Einzelne britische Flugzeuge unternahmen bei Tage und in der Nacht wirkungslos Störangriffe auf nordwestdeutsches Gebiet. Dabei wurden zwei, an der französischen Küste ein Flugzeug abgeschossen.

Im Süden Englands belegten Kampf-Flugzeuge am Tage mehrere Orte mit Spreng- und Brandbomben.

Am 17. Dezember wurde bei Bordeaux ein englischer Saboteurtrupp nach vor der Ausführung seines Auftrages gestellt und vernichtet.

Stolze Engländer

Sie wollen gar keine Weihnachtszuteilung...

BS. Berlin, 23. Dezember. (Eig. Bericht.) Der englische Ernährungsminister Woolton gab endgültig bekannt, daß zu Weihnachten die Lebensmittelrationen in England nicht erhöht werden würden. Die Bevölkerung wünsche das auch gar nicht. Es sei „ein Zeichen des guten

Geistes und der guten Moral“, daß er in nur einem einzigen der 550 Briefe, die er erhalten habe, um eine erhöhte Lebensmittelration angegangen worden sei. Der Minister sagte weiter, er werde auch die Einschränkungen im Hotelgewerbe für die Weihnachtszeit nicht zurückziehen können. Außerdem gab Woolton bekannt, daß in Zukunft Kartoffeln dem Mehl beigemengt würden.

Nicht wissen wir endlich, warum Lord Woolton zu Weihnachten keine Sonderzuteilungen oder

Erhöhungen der Rationen verfügt hat: Die Engländer wollen das gar nicht, die beschworen Lord Woolton in 549 Briefen, doch von den moralzerstörenden Sonderzuteilungen abzusehen. Nur schade, daß der edle Lord vor einigen Wochen etwas offenerherziger selbst zugegeben hat, nicht die hohe Moral der Briten, sondern die hohe Verteilungsziffern hinderten ihn an Weihnachtszuteilungen, weil der noch vorhandene Schiffsraum reiflos für Truppen- und Kriegsmaterialtransport in Anspruch genommen sei...

Südöstlich Toropez Fortschritte

Höhere Stäbe im Kampf mit bolschewistischen Panzern

Berlin, 23. Dezember. Im mittleren Abschnitt der Front nutzten unsere Truppen die Erschöpfung des Feindes, der sich von seinen schweren Wunden und Materialverlusten in der Materialschlacht von Kalinin und Toropez noch nicht erholen konnte, am 21. Dezember zu neuen erfolgreichen Vorstößen aus. In drei Stoßgruppen kämpften sie sich südöstlich Toropez in dem schwierigen, dicht bewaldeten Gelände vorwärts. Sie warfen die Bolschewisten aus verfestigten Verteidigungsstellungen heraus und stießen tief in das feindliche Hauptkampffeld hinein. Besonders erbittert wurde um beherrschende Höhen gekämpft, die von den Sowjets zu starken Stützpunkten ausgebaut waren. Die Angriffsruppen überrollten die zahlreichen Panzerstellungen, schossen fünf Panzer ab, die ihnen entgegentraten, und warfen den Feind trotz verzweifelter Gegenwehr im Sturm von den Höhen herunter. Gegenstände der Sowjets gegen die neuen Stellungen blieben ergebnislos.

Die Höhenzüge, die diesem Kampfraum sein charakteristisches Gepräge geben, waren schon während der Abwehrschlacht von großer Bedeu-

tung. Es sind sanft ansteigende, oft bewaldete Bergrücken von etwa 100 Meter Höhe, die in breiten Wellen hintereinander liegen. Man hat von ihren Rücken aus einen weiten Rundblick. Sie sind daher besonders geeignet zur Anlage von Stützpunkten wie von Geschützständen und standen schon oft im Brennpunkt der Kämpfe.

Als bei einem solchen Gefecht kürzlich zahlreiche feindliche Panzer überraschend vor den Bunkern eines Regimentsstabes erschienen, leitete der Kommandeur persönlich die Abwehr des Feindes. Ruhig und fast lässig setzte er die Panzervernichtungsgruppen gegen die Stahlriesen an und griff selbst mit seinem Karabiner in die Nahkämpfe zwischen den Bunkern ein. Er schloß dabei einen sowjetischen Panzerkommandanten ab, der von der geöffneten Turmluke seines Panzers aus mit seiner Maschinengewehrfeuer unsere Grenadiere unter Feuer nahm. Den führerlosen Panzerkampfwagen erledigte der Regimentsadjutant mit geballter Ladung. Zwei der angreifenden Stahlkolosse wurden unmittelbar vor dem Eingang zum Kommandeurbunker vernichtet und sieben in nächster Nähe abgeschossen.

Die Brählereien des Herrn Kasper

Von unserer Berliner Schriftleitung

Der amerikanische Berichtsführer Henry Kasper hat sich, wie bekannt, anbeidlich gemacht, Schiffe von 10.000 Tonnen im Schnellverfahren sozusagen am laufenden Band herzustellen, und dadurch die Amerikaner und Engländer aus ihren wütenden Tonnagenzügen zu befreien. Nachdem Kasper sich Regierungsaufträge in großem Umfang gesichert hatte, zog er einen riesigen Reklameapparat auf, der die amerikanische Öffentlichkeit mit Reklameplakaten speiste, die von Woche zu Woche phantastischer und unglaublicher wurden. Er übertrieb diese Reklame schließlich derart, daß sie sogar den Amerikanern auf die Nerven ging (was immerhin etwas heißen will). Die Öffentlichkeit nahm sich der Sache an, und schon in der

vergangenen Woche bezeichneten mehrere amerikanische Blätter die ganzen kasperischen Angaben einfach als Hummel und Aufblähschaub. Zu der Behauptung Kaspers, daß die bei ihm von Stapel laufenden Schiffe bereits in eigenen Maschinen Dampf hätten, schrieben die Zeitungen, es wäre wohl eine Kleinigkeit, unter einem aufgesetzten Schlot mit alter Putzwolle und dergleichen ein qualmendes Feuer und einen entsprechenden Rauch zu veranstalten.

Nun hat sich der Sachverständige der „Baltimore Evening Sun“ einmal gründlich mit den Angaben Kaspers befaßt und dazu folgendes veröffentlicht: „Wenn Kasper alle vier bis fünf Tage ein Schiff herstellen will, so wird nur die Zeit erwähnt, die bei der Zusammenführung des Schiffsrumpfes aus den vorher angefertigten Teilen benötigt wird. Es wird jedoch nichts über die Zeit angegeben, die für die Herstellung der Teile und für die Ausrüstung des Schiffsrumpfes nach dem Stapellauf notwendig ist. Die sogenannten Reklame-Schiffe bedeuten keine Herabsetzung der Arbeitszeiten für den Bau des Schiffsrumpfes, ja, durch sein System werden im Gegenteil sogar Arbeitsstunden vergrößert.“

Der Sachverständige weist dann besonders darauf hin, daß bei den amerikanischen Werften wöchentlich nur 47 Stunden gearbeitet wird, daß ein allbekannter Mangel an Facharbeitern herrscht und daß die Werften mit reparaturbedürftigen Kriegsschiffen und Transportern überfüllt sind.

Was an den Brählereien Kaspers Wahrheit ist, läßt sich an einem einfachen Beispiel veranschaulichen. Ein Schiff der genannten Größe braucht nach der Darstellung des erwähnten Sachverständigen 500.000 Arbeitsstunden. Nehmen wir als Beispiel eine Werft von 2000 Arbeitern, dann leisten diese in der Woche 94.000 Arbeitsstunden, da die amerikanischen Werften 47 Stunden in der Woche arbeiten. Das würde bei einem Schiff der genannten Größe 5,3 Wochen ergeben. Nun muß man aber noch bedenken: 1. handelt es sich dabei nicht etwa um die Fertigstellung eines Schiffes, sondern lediglich um den nackten Schiffsrumpf, 2. arbeiten aber ja nicht auf einer Werft, die eine Belegschaft von 2000 Mann hat, alle 2000 Mann an diesem Schiff, sondern nur ein Teil davon, und 3. wird die ganze amerikanische Öffentlichkeit ständig hinsichtlich des Begriffs „Tonne“ irre geführt. Denn alle diese Angaben wurden schon seit längerer Zeit in den USA auf Verleumdung der Regierung Roosevelt nicht nach Brutto registriert, sondern nach einer noch kleineren Tonnageberechnung angegeben. Wenn Amerikaner also heute von einem 10.000-Tonnen-Schiff sprechen, dann ist damit niemals ein Schiff von 10.000 BRT., oder 14.000 Ladegewichtstonnen gemeint. Diese drei Tatsachen genügen, um den frechen Schwindel der kasperischen Schiffsbaureklame gebührend zu kennzeichnen. Re-

Die Murman-Bahn

Von H. Falkenhof

Die deutsche Luftwaffe hat, wie aus den Berichten des RLM, der letzten Tage hervorgeht, die Murman-Bahn und den Hafen Murmansk wieder stark mit Bomben belegt. Der folgende Artikel eines Sachkundigen gibt Aufschluß über die Bedeutung dieser Verbindung der Sowjets. Die Schriftleitung.

Der Gedanke zum Bau der Murman-Bahn, die Petersburg mit dem damaligen kleinen Fischerort Romanow, aus dem später die Stadt Murmansk wurde, ist nicht bei den Sowjets entstanden und auch nicht von ihnen in die Tat umgesetzt worden. Schon im Herbst 1890 legte der damalige Premierminister Witte dem Zaren Nikolai II. das Projekt dieser Bahn vor. Dabei wurde besonders auf die ungeheuren Vorteile für den Seehandel und die Wirtschaft hingewiesen, die aus dieser Verbindung Petersburgs mit dem im größten Teil des Jahres eisfreien Hafen von Romanow zu erwarten war. Der Zar und die zur Prüfung des Projektes einberufene Sonderkommission willigten ein, und so ging man 1894 an die topographischen Untersuchungen und Ausarbeitung der technischen Pläne heran. Die gigantische, 1460 Kilometer lange Strecke wurde in drei große Bauabschnitte geteilt: in den südlichen von der Station Swank bis zur Stadt Petrosawodsk (Petroski) am Onega-See, den mittleren bis zur Kleinstadt Kem am Westufer des Weißen Meeres und den nördlichen bis Romanow.

Der Bau des südlichen Teiles wurde in ruhigen Zeiten technisch ausgereift, zumal auch die Geländeverhältnisse hier verhältnismäßig günstig waren. Als aber der Weltkrieg ausbrach, Petersburg und die baltischen Häfen von der deutschen Flotte blockiert wurden und die Verbindung mit den verbündeten Staaten auf dem Seewege damit zerrissen war, beschloß die Zarenregierung den Bau der beiden restlichen Abschnitte im Eiltempo fortzusetzen, wozu die deutschen Kriegsgefangenen herangezogen wurden, die hier infolge der schlechten Lebensverhältnisse, des Hungertodes und mangelhafter Verpflegung diesem Kanalbau ihr schätzbares Opfer bringen mußten. Das Gelände in dem mittleren Bauabschnitt ist moorig und verlangt gründliche und forsaftige Drainage. Derartige Arbeiten brauchen geraume Zeit, viel Material und fortwährende Prüfung der Belastung; die Zarenregierung hatte es aber sehr eilig. Daher wurden die Dränierarbeiten nur oberflächlich ausgeführt; auch die amerikanischen Ingenieure, die den Bau beaufsichtigten und ausführten, schienen kein allzu großes Interesse an der Grundfestigkeit ihres Werkes zu haben. Die künstlich und schlecht angelegten Dämme bieten nicht, sie verfallen teilweise in dem moorigen Grund, die Schwellen und Schienen krümmten sich und die Betriebsaufnahme wurde stark hinausgezögert. Man mußte sich damit abfinden, obwohl die militärischen Gepläne an der Front die amerikanische Hilfe an Geschützen, Munition und sonstigem Kriegsmaterial sehr dringend machten. Unter solchen Umständen war man froh, daß die eingelegte ansehnliche Bahn schließlich einigermaßen funktionierte.

Erst unter den Sowjets wurde dann die Strecke Swank-Petroski zweigleisig ausgebaut. Dabei setzte die Moskauer Regierung Gefangene zur Arbeit ein, diesmal politische Häftlinge der GPU, die aus dem benachbarten Reservoir, dem bekannten Gefangenenlager „Medwieskaja Gora“ (Varenberga) am Onega-See je nach Bedarf herangezogen wurden. Gleichzeitig wurde die Murman-Bahn noch weiter 30 Kilometer nach Norden bis zur Tschibuch verlängert. Hier, in Polar-Note, liegt der Stützpunkt der sowjetischen Eismeerflotte. Von hier aus gehen zwei Stichbahnen direkt auf die finnische Grenze zu, die nur militärischen Wert haben. Der Bau dieser Strecken wurde während des sinnlos-sowjetischen Krieges im Februar 1940 in aller Stille und Heimlichkeit ausgeführt. Als Witte sein Projekt vorgelegt hatte, war man hauptsächlich auf friedliche, rein handelswirtschaftliche Vorteile dieser Bahn bedacht, da Finnland ja damals zum russischen Reich gehörte. Als Finnland 1917 wieder seine Selbstständigkeit erhielt, mußten die Sowjets mit dieser Lausche sich abfinden. Sie waren auch in den ersten Jahren zu sehr von inneren Schwierigkeiten, dem Bürgerkrieg, beunruhigt, als daß sie an die Zurückeroberung der Randstaaten hätten denken können. Den Gedanken aber, den Kommunismus in ganz Europa einzuführen, gaben sie nicht auf. Im Gegenteil — er war und blieb das Leitmotiv ihrer späteren Politik. Man rüstete, man stellte einen Fünfjahresplan nach dem anderen auf und versprach dem geknechteten Volk ein neues paradiesisches Leben. Im Grunde aber waren alle diese Fünfjahrespläne nichts anderes als Mittel zur Durchföhrung und Verwirklichung der imperialistischen Pläne und Ziele.

Daher zeigte die Sowjetregierung auch ein überaus großes Interesse an dem Ausbau der Murman-Bahn. Durch Anlage von Ausweichstellen und Erweiterung der Bahnhöfe veränderte es die Vollscheit, die Nachteile der einspurigen Strecke im nördlichen Teil der Bahn zu beseitigen. Nach und nach wurden ganze Strecken elektrifiziert. Die militärisch-strategische Wichtigkeit der Murman-Bahn bei dem schon immer geplanten Eindringen in Finnland, veranlaßte die Sowjets zum weiteren Ausbau der Bahn. Bis zum letzten Moment wurde dort fieberhaft gearbeitet. So wurde Anfang 1940 die Zufuhrbahn aus den östlichen Gebieten fertig gebaut.

Obwohl der südliche Teil der Murman-Bahn durch die militärischen Operationen den Sowjets

„Sie müssen nach unserer Flöte tanzen“

Amerikaner über die werten Bundesgenossen

BS. Lissabon, 23. Dezember. (Eig. Bericht.) Die Ueberheblichkeit gewisser Kreise der Vereinigten Staaten hat neue Beweise unangenehmsten Größenwahns und eines grenzenlosen Egoismus hervorgebracht. Sehr aufschlußreich sind in dieser Hinsicht einige Reden, die kürzlich auf der Tagung des US-Industriellenverbandes gehalten wurden und die in der New Yorker Zeitung „N. Y.“ veröffentlicht sind. So erklärte der republikanische Kongreßabgeordnete und Mitglied des Marineauschusses Melvin J. Maas aus Minnesota wörtlich:

Zur Zeit sind alle unsere Verbündeten von den USA abhängig. Sie müssen uns gehorchen und nach unserer Flöte tanzen, um sich zu behaupten.“

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen entwarf Maas ein Zukunftsbild, und deutete an, wie das Verhältnis unter den Alliierten „nach dem Siege über Deutschland“ sein würde. Dann würden sich Großbritannien und die Sowjetunion zurückziehen und die USA müssen sich allein mit den Japanern herumschlagen; dies sei um so wahrscheinlicher, als England und die Sowjetunion dann bestimmt zu sehr erschöpft seien, um noch genügend Kraft für einen Offensivkrieg im Pazifik aufzubringen.

Weiterhin brachte Maas eine ganze Anzahl von Bemerkungen zur Sprache. Er sagte, unter den „Alliierten“ gebe es überhaupt keine Enigkeits in der Kriegsföhrung. Es fehle in erster Linie an einer Verständigung über den Zeitpunkt der verschiedenen Offensivaktionen sowie über die Methoden, mit denen man diesen Krieg zu führen gedenke. Auch in politischen Dingen vermisse man eine einheitliche Linie. Sie würden von vier Männern geführt, von Roosevelt, Churchill, Stalin und Tschiangkaifek; auch über eine große strategische Linie hätten sich diese

vier bisher noch nicht geeinigt. So gebe es einen Kriegsausbruch in Washington und einen in London, während Stalin unabhängig von den Alliierten Krieg in der Sowjetunion führe.

Diese Ausführungen von Maas haben in den USA ziemliches Aufsehen erregt: Denn schon früher hatte er erklärt, daß die USA den Krieg gegen Japan verlieren würden, und daß die USA-Regierung die eigenen militärischen Verluste im Pazifik verheimliche.

Ein anderer Industrieller, der Präsident des Verbandes, William Withrow, übte scharfe Kritik an Roosevelts Kriegspolitik, vor allem an der Bürokratie, an der Einmischung aller möglichen staatlichen Organe in Angelegenheiten der Betriebsföhrung und den immer größer werdenden Lasten, die auf der Industrie ruhen.

„Freiheit der Meere“ — amerikanisch

BS. Genf, 23. Dezember. (Eigener Bericht.) Der US-Marineminister Anon hielt in Houston (Texas) anlässlich eines Stapellaufes eine Rede, in der er wieder einmal die Weltwirtschaftsplaner Roosevelts verurteilte. Er verkündete nämlich, das Ziel der Politik Roosevelts sei es, „den USA für alle Zeiten die Herrschaft über die Meere zu verschaffen“.

Diese Feststellung Anons bedeutet eine wertvolle Bestätigung der großwahnwinnigen Pläne des trunkenen Mannes im Weißen Hause, die Anor als dessen intimer langjähriger Mitarbeiter besonders gut kennen muß. Es ergibt sich daraus auch, was Roosevelt und seine Kumpane unter der „Freiheit der Meere“ in Wirklichkeit verstehen, mit der man im letzten und auch in diesem Krieg unter den Völkern haufieren gegangen ist. Was sagt man wohl in London zu diesen Eröffnungen? Mit dem alten Lied „Britannia, herrsche auf den Wellen“, scheint es nicht mehr ganz zu stimmen.

10

Weihnachtsurlaub

Eine Erzählung von Georg W. Pijet

Mit seinem strahlendsten Gesicht stürzt der Gefreite Belzig aus der Schreibstube und knallt mit seinen drohenden Langschaffern versonnen zum Torweg hinaus. Sein Kamerad Feuer, der ihm antwortet, kann gerade noch beiseite springen, um nicht von ihm umgerannt zu werden.

„Mann, was ist denn mit dir los? Du schmeißt ja Wellen wie Churchill sein Stummel.“ „Urlaub hab ich! Mensch, und zu Weihnachten!“ ruft der Gefreite.

„Na, so war von Schweinebraten.“ Feuer kratzt sich vernonnen die Stelle, wo einstmals seine Haare wuchsen, und brummt dann leise: „Naja, wart ja seit einem halben Jahre nicht mehr bei Mutter und — bei Hannelore.“ „Seht er augenwinkend binzu.“ „Gönn dir, Fei!“

„Gönn mirs sogar selber diesmal.“ „Lacht Belzig und nimmt den Alten aufs Korn.“ „Na, und du? Willst du Weihnachten nicht zu Hause sein?“ „Will... Will...“ Mensch, du sprichst bald so prophetisch wie die „Times“. Du weißt doch, daß ich seit meinem letzten Urlaub noch nicht recht warm geworden bin hier auf den französischen Mist.

„Ja, also, diesmal werde ichs auch janich. Eine Unruhe ist in mir. Naja, Weihnachten. Was hab ich da zu Hause jebastelt und geklebt. Mein Gott, schon wars und gemütlich unter der leise gellenden Petroleumlampe. Und die Kinder argelten in ihren Betten wie die Tauben. Und neben mir sah die Alte und jähelte mit ihrer vertuselten Ruhe die Mädchen auf ihrem Strichtrumpf. Alles war so beisammen, so wie es zusammengehört. Dieses Beisammensein warmte schon. Ach, schon ist doch das Zuhause sein... Donnerwetter, so vertuselt schon.“

„Kommt doch wieder mal ran, Mäx.“ „Lachte Belzig und klopfte dem Alten Schulter. Der schielte ihn nur von unten herauf an. „Meenste? Der ist zum in Vart beissen.“

„Immer heiß man zu!“ fließt der glückliche Urlaubsanwärter aus und schaukelte — seinen vermachten Orden in zwei roten Hälfen auf die Batsen gemalt — strahlend davon.

Dunkel und neblig wälzten sich die Tage wie faule Nachtungeheuer auf Weihnachten zu. Der Schnee hefte die Gegend etwas auf und ließ wieder den weiten Himmel über den Menschen fliehen.

Früh traf hundert Vorbereitungen für seine Abreise. Die Uniform wurde in einen festtäglichen Glanz verjast, kleine Geschenke, private Eroberungen winzigster Art wurden wohlweislich verpackt, und auch der geblähte Hundus wurde einer sorgsam Ueberprüfung für wert erachtet. Früh sparte und knappte die letzten Tage und unterließ es hartnäckig, die Kautentür anzupfeifen.

„Na, Hannelore, bald kannst du ihn abnutzen, deinen Krümel!“ lachte der Obergefreite Feuer und sahte das kleine Bildchen, das an Belzigs Schranttür hing und ein herziges Mädel im mailichten Sommerkleid zeigte, wohlgefällig ins Auge. „So hat meine Frau auch mal ausgesehen und auf mich gewartet.“ „erzählte Feuer leise, als habe er nur mit sich selbst gesprochen. „Weißt du, alle Mädels haben das gleiche Gesicht, wenn sie auf ihren Dollar warten. Schön ist solch ein Gesicht. So voller Sonne und Klarheit und tiefgründiger Glückseligkeit.“

„Verdammt!“ „Mensch, Mäx, du reibst, als wenn du verliebt wärest!“ lachte Fröh schallend heraus.

„War ich nicht mal jung? War ich nicht mal verliebt? Das vergißt man alles nicht. Das bleibt. Das lebt. Das ist der Schatz, von dem wir zehren. Und wenn meine Alte am Bahnhofsaustrag steht und auf mich wartet, hat sie wieder den gleichen Blick — den gleichen wunderbaren Blick...“

„Weißt du, um diesen Blick da komm ich so gern nach Hause.“ „Um diesen Blick...“ Naja, Quatsch, Gewäsch. Und nur für mich geredet, verstehste.“

„Weißend lacht er in seine Felle.“ „Am nächsten Tage schweigt Feuer bei der Mittagstafel und rührt bedächtig seinen Vössel im Essen. Sein Nachbar stößt ihn an: „He, Feuer, ist dir a Laus über die Leber gelaufen?“ Aber der

Alte rührt nur unablässig weiter in seinem Essen und brummt nur: „Der wäre wohl zu ertragen.“ „Damit sperrt er sich gegen jede weitere Auskunft.“

Am Abend wird unter den Kameraden bekannt, daß es um Heuers Frau nicht gut steht. Gar nicht gut. Und die Kinder und Weihnachten! Das pocht in dem Obergefreiten wie ein Unwetter. Das trommelt und rüttelt an ihm und reißt ihn aus den Augen seiner bewundernswerten Ruhe und Geduld.

In der Frühe des nächsten Tages steht der Gefreite Belzig vor seinem Hauptmann. „Herr Hauptmann, Heuers Frau ist schwerkrank. Darf er an meiner Stelle in Urlaub fahren?“

„Sie wollen Ihren Urlaub opfern, Belzig?“ „Ich kann warten, Herr Hauptmann. Es ist nicht so schlimm.“ „Anständig von Ihnen, Belzig. Feuer soll fahren. Schiden Sie ihn mir!“

„Herr Hauptmann, wollen Sie bitte Feuer nichts davon sagen, daß ich ihm meinen Urlaub dafür gegeben habe. Er würde es sonst nicht annehmen.“ „Selbstverständlich. Soll geschehen.“ Der Hauptmann reicht ihm die Hand.

„Obergefreiter Feuer in der Schreibstube melden!“ ruft der W.D. zur Tür herein. Feuer springt auf und weicht schnurstraks hinüber. Zitternd und unruhig betritt er das Zimmer. Der Speich tritt schnurstraks auf ihn zu. „Sie fahren morgen in Urlaub, Feuer. Bierzehn Tage. Da ist Ihr Urlaubsschein! Und fröhliche Weihnachten!“ Wie ein Wirbel umkreisen die Worte des Soldaten, als er den Korridor zurückschwangt. „Donnerwetter, geschehen doch noch Wunder!“

Dann steht er in der Stube und lacht von einem zum andern und antwortet auf die wild auf ihn eindringenden Fragen nur mit einem: „Der ist rein zum in Vart beissen, Kinder.“ „Und er schwenkt dazu seinen Urlaubsschein über ihren Köpfen. „Na, siehste, Mäx, jetzt bist du mit der Bettlebe dran...“ ruft Fröh. „Dann fahren wir

ja zusammen, Fröh...“ lacht Feuer und umarmt den jungen Freund.

„Ich fahr doch erst übermorgen, Mäx“, weicht Belzig aus.

„Was? Du kannst wohl nicht mehr lesen. Ad weß doch ganz genau, was uff deinem Urlaubsschein steht“, trumpft Feuer auf, aber Belzig blüht sich rasch zu seinen Schuhen hinunter. „Du irrst dich, Mäx, übermorgen!“

Belzig brachte den Kameraden zum Auto. „Sehen wir uns zu Haus?“ fragte Feuer. „Wenn's klappt.“ „Gefassen schaltze Belzig mit der Zunge. Dann schüttelte das Auto die fröhlichen Urlauber zusammen. Lange winkte Belzig dem schreibenden Kameraden nach. Dann stapfte er verhalten nach Hause. Eine weiche Melodie lag auf seinen Lippen und machte ihn fast glücklich.

Als Feuer durch die Sperre des heimatischen Bahnhofstränge, tauchte dicht neben ihm ein Mädchengesicht auf. Unruhig bligten ihre Augen über die Gesichter der herausströmenden Soldaten. Nicht schwankte in diesen Augen — strahlender Glanz der Erwartung. Feuer blieb stehen. Das war doch... Er schaute zurück und wartete, bis alle Urlauber heraus waren und das Mädchen noch immer nicht den Erwarteten gefunden hatte. So fest glaubte sie an das Kommen ihres Geliebten, daß sich nicht die kleinste hoffnungslose Geiste in das gläubige Leuchten ihres Gesichtes zu schmuggeln wagte. Da trat Feuer von der Seite her auf sie zu und fragte etwas zögernd: „Verzeihung, sind Sie Fräulein Hannelore?“

Weihnachtsgeschenke für das Museum Elberfeld

Zwei kostbare Spitzwegs als Stiftungen von Bemberg und Glanzstoff

Gerade vor dem Weihnachtsfest haben zwei Wuppertaler Firmen von Beltruf dem Stadt-Museum für Kunst und Kunstgewerbe, Elberfeld, Turmhof, zwei bedeutende Gemälde von Carl Spitzweg geschenkt. Ueber die willkommene Bereicherung des Bestandes unserer Galerie an Werken des Münchener Meisters schreibt Museumsdirektor Dr. Dittken folgendes:

„Ja!“ fließt sie leuchtend hervor, aber dann schlen irgend ein Schauer der Befürzung und des Schreckens über sie hinweg zu fassen.

„Sie warten auf Fröh? Fröh Belzig?“ fragte der Urlauber. Sie nickte launlos. Fröh eine schlechte Nachricht ergründete sie in Heuers Zügen. „Er kommt doch erst morgen!“

„Nein, heute!“ erwiderte das Mädchen. „Er hat mirs doch geschrieben. Heute!“ betonte sie selbstlicher und wies Feuer die Briefstille treuerzig vor.

„Das habe ich doch gewußt“, knurrte Feuer. Dann drückte er fest des Mädels Hände. „Ach, glaube, der kommt nicht mehr. Fräulein Hannelore. Er hat mir seinen Urlaub geopfert, weil ich eine kranke Frau zu Hause habe. Und Kinder. Und gerade Weihnachten ist. Und ganz heimlich hat er's gemacht, damit ich nichts merken sollte. So einer ist der Fröh! Aber wenn Sie wollen, Fräulein Hannelore, dann können Sie Weihnachten bei uns verleben. Dann erzähle ich Ihnen so viel von Fröh, daß Sie meinen könnten, er sitze leibhaftig bei Ihnen. Wollen Sie, Fräulein Hannelore?“

Sie nickte tief und eine heimliche Freude überhauchte den vertränten Schein ihrer Augen. Eilig steckte er ihr seine Adresse zu und stapfte dann von vielen feillichen Gefühlen angerührt in seinen Urlaub hinein. „Ein Donnerstags, ein Hundstott ist dieser Fröh. In den Vart könnt ich mich beissen.“

Lächelt sein Mädel hier warten, nur um mit allem Kerl... Dieser Höllehund, dieser gute, treue...“



Carl Spitzweg: „Philosoph im Park“. Dem Städtischen Museum Wuppertal-Elberfeld von der Firma I. P. Bemberg & Co. gestiftet aus Anlaß ihres 150jährigen Bestehens.

In Anknüpfung an diese schöne Tradition hat das Museum zwei wertvolle Schenkungen von Firmen erhalten, die schon zu wiederholten Malen der Galerie und dem Museums-Verein ihr Interesse entgegengebracht haben. Es handelt sich um zwei wichtige Gemälde von Carl Spitzweg, die dem Museum geschenkt worden sind. Die Firma I. P. Bemberg & Co. in Wuppertal-Barmen stiftete nämlich ihres 150jährigen Bestehens das Gemälde „Der Philosoph im Park“. Es handelt sich um ein bekanntes Bild, das aus Spitzwegs Familie stammt. Ein ganz auf den farbigen malerischen Kontrast gestelltes Motiv eines Mannes, der als dunkle Silhouette gegen das helle Herbstlaub des Parkes sich abhebt. Breit gemalt, zeigt es die malerischen Qualitäten Spitzwegs von einer besonderen Seite, bei der das hierher-malerisch Altertümliche zurücktritt.

Das zweite Bild von Spitzweg wurde freundlicherweise von der Firma Vereinigte Glanzstoff-Fabriken A.G. Wuppertal dem Museum überwiesen. So klein es ist, so kostbar ist die wie aus Edelsteinen leuchtende Malerei eines „Wirts hauses am See“ mit genial hingetupfter Staffage. Also ein echt bayerisches Landschaftsmotiv, das für den Umfang der Spitzwegschen Kunst Zeugnis ablegt, denn hier fehlt jedes zugespitzte Motiv. Die Nähe des Wirtschausbordplatzes ist im wirkungsvollen Gegenjag zur Ferne des Sees mit den Bergen im Hintergrund gesetzt. Sehr fein die Behandlung der Beleuchtung, darin ist Spitzweg besonderer Meister.“

Der Kerzelmacher von Sankt Stephan

Roman von Alfons v. Czibulka

Copyright by J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachf., Stuttgart.

(55. Fortsetzung)

Und das stimmte auch. Wohl hatte Matthias Wimmer zu seiner Verwunderung feststellen müssen, daß sein Freund Aloisius Brand diesmal mit Bedacht und wie ein Mann handelte, der weiß, was er will. Als hätte er sich vorgenommen, alle Wirnisse doch noch selber zu einem guten Ende zu führen, und als wäre durch die Bedrohung seines rechtlichen Glücks, das ihm mit der List geliehen, eine heimliche Strafe erwacht, die ihm von einem härteren Ahnen her bis dahin schlummernd im Blute gelegen. Am Abend vor der Abreise war es aber dann doch wieder wie ein Zufall in seine sonst allzu nachgiebige Reflexion, als er Wimmer die Pässe zeigte, die ihnen der Hofkriegsrat ausgestellt hatte, und besorgte hinzusetzte: „Durch die eigenen Linien kommen wir also. Aber bei den Preußen werden die Pässe nichts gelten. Was machen wir, wanns uns nicht durchlassen, Wimmer?“

„Erst hatte der Regenschori selber den Kopf gewiegt, dann aber in einem plötzlichen Einfall gemeint: „Weißt was, Brand? Du nimmst deine Fäden mit, und ich meine Brummhals.“ Ein Mustant kommt überall durch, selbst bei den Preußen. Schon mein alter Lehrer, der Domkantor in Salzburg, hat allweil gesagt: „Wimmer“, hat er gesagt, „mit der Geigen unterm Arm wirst überall warm!“

Aloisius Brand hatte zwar gefürchtet, daß vor allem das Violoncell zu einer Last werden könnte, weil sie doch mit der Post nur bis Kremsier fahren konnten, und es daher leicht möglich wäre, daß sie von dort bis ins preussische Hauptquartier zu Fuß laufen müßten. Aber Matthias Wimmer lachte ihn aus: „Zu Fuß? Mit einer Fäden und einem Violoncell? Ein jeder Bauernwagen nimmt uns mit. Weil die Post froh wird, wenn ihnen wer was vorpfeift und gar umsonst.“

Solange sie mit der Post fuhren, ging es noch. Obwohl schon in Wien der Postillon maulte,

weil Wagen und Dach ohnehin schon gerappelt voll seien, und erst ein ansehnliches Trinkgeld bewirkte, daß der Brummhals doch noch hinten an der Kutsche über Erfahrt und Kaserlad geschmalt werden durfte. Aber in Kremsier begann dann das Kreuz. Als Brand den kaiserlichen Postmeister höflich fragte, wie sie nun weiter nach Schmirisch kämen, hob der taum die rotgeöffnete Nase vom Stehpult und den muffelnden Papieren und schnauzte höhnisch: „Zu Fuß!“

Aber Wimmers Laune stürzte das nicht. Zwar brummte er wütend: „Zugrobes Mannsbild“, draußen auf der Straße aber sagte er lachend zu Brand: „Deswegen fahren wir morgen doch wie die Generale ins preussische Hauptquartier ein!“

Danach sah es einwilligen freilich nicht aus. Wohl hatten sie am Vormittag, als Straßenstaub und sengende Sonne sie immer gründlicher aus ehrbaren Bürgerseuten in Brüder der Landstrasse verwandelt hatten, einige vom Markt heimkehrende Bauernwagen eingeholt. Als sie sie aber anriefen, ob sie nicht mitfahren könnten, hatten deren Lenker nur die Peitschen knallen lassen und waren eilig davongefahren. Entgegen Wimmers Meinung schienen sie durchaus nicht darauf aus zu sein, daß ihnen etwas vorpfeife und gar noch umsonst. Dieses rätselhafte Verhalten vermochten sich Wimmer und Brand erst zu erklären, als ein Bauer sich umwandte, ihnen mit der Peitsche drohte und zornig rief: „Sendsänger, verfluchte!“

Woraus sie erfahren, daß die Volksmeinung sie an diesem Tage den Fahrenen, Seilsängern und Jägerinnen zugesellte, vor denen man die Türen und Fenster zu ebener Erde verriegelt. Indessen war es Mittag geworden, und Aloisius Brand schickte, vor dem Schotterhaufen stehend und auf das zerfallende Mannsbild niederblickend, vergeblich alle Freuden des nahen Dorfes in den verlockendsten Farben. Matthias Wimmer bewachte nur müde den Kopf: „Wund-gelaufene Fuß hab ich, schwichen tu ich wie ein Kock — nicht einen Schritt geh ich mehr!“

Woraus Brand das Geheißte tat, was er tun konnte, das Violoncell ergriß, es am Tragriemen auf den Rücken schwenkte und weiter durch den Straßenstaub trabte. In der richtigen Voraussetzung, daß der Regenschori allein auf dem Schotterhaufen nicht bleiben werde.

Als sie dann vor der Dorfschenke im tiefen Schatten einer großen Kastanie saßen, wurde ihnen noch einmal vor Augen geführt, daß man sie zu den Walzbrüdern zählte und nicht einmal zu den ehrlichen. Die Wirtin, der sie aufrugen, vor

allem Wein und Wasser zu bringen, schielte mißtraulich nach dem an der Hauswand lehrenden Celso, legte die offene Hand auf den Tisch und forderte hart: „Erst wird bezahlt!“ Brand warf ihr großmütig ein Silberstück hin. Da verschwand sie, in ihrer Würde gekränkt. Woraus wieder einmal hervorging, daß man es den Menschen nicht recht machen kann.

Nach dem Essen streifte der Regenschori die Beine behaglich von sich und versank, an die Hausmanner gelehnt, in Schlummer und Schnarchen. Aloisius Brand aber starrte nachdenklich in das grüne Kimmern und Weben der großen Kastanie, durch deren Blätter die Sonnenpfeile schossen und die goldenen Kringeln niederfielen auf die Platte des Tisches, auf Boden und Mantel. Sein Herz wurde voll Sorge. Was wohl mit der List sein werde? Ob er sie überhaupt fände? Und vor allem, was er tun sollte, wenn sie von ihrem Leutnant nicht ließe. Kaum, daß eine Stunde vergangen war, rüttelte er Wimmer aus seinem Schlummer und meinte, daß sie nun wieder aufbrechen müßten, wollten sie heute noch nach Schmirisch kommen. Der Regenschori aber blinzelte schlaftrunken: „Brand, wannst mich erschlagst — ich kann nicht mehr“, barg den Kopf in die Arme und schlief weiter.

Eben wollte ihn der Kerzelmacher zum zweitenmal und diesmal kraftvoller wecken, als ein Wagen herankam. Ein Soldat lutschierte. Ein zweiter sah neben ihm. Das Fuhrwerk, das Sade und Stroh geladen hatte, hielt an den Tischen vor der Kastanie. Die Soldaten stiegen ab. Einer blieb bei den Pferden und begann sie zu füttern. Der andere kam die Treppe herauf. Es mußten Preußen sein. Kaiserliche Uniformen waren das nicht. Der Soldat sah sich um. Vor der Schenke standen nur zwei Tische. An dem einen schnarchte Wimmer und sah Brand, auf dem anderen schlief ein zerzauster Godel mit seinem Hühnerkopf. Der Soldat trat an Brands Tisch heran, tippte mit dem Zeigefinger an seinen Hut, setzte sich und rief: „Einen Doppelpflug Wein!“

Dann warf er den Dreipfug auf die Bank, lebte sich zurück, deutete auf den Brummhals und fragte: „Fahrende Musiker, die Messieurs? Wie? Schon was verdient heute? Als Brand belustigt verneinte, meinte er adnerhafter: „Könnt mir dann was vorpfeifen. Und mitlaufen dürft ihr auch.“ Die Wirtin brachte den Wein.

War es der Duft des Weines oder die fröhlich polternde Stimme des Soldaten: Matthias Wimmer hob den Kopf, gähnte mit Genuss und richtete sich auf.

„Morien!“ lachte der Soldat, drehte sich um und rief zur Straße hinunter: „Kaufkommen, Müller!“ Dann schenkte er die Gläser voll.

Eine Weile dauerte es noch, bis der Regenschori begriff, daß es ein preussischer Soldat sei. Als er aber, völlig erwacht, auch den Foursagewagen unten auf der Straße bemerkte, beschloß er, diese Günst des Schicksals zu nützen. Kaum daß der ihm gegenüberstehende Soldat zum erstenmal das Glas abgesetzt hatte, fragte Wimmer: „Weiß der Herr Soldat vielleicht...“

„Wachtmeister bin ich!“ „Also, weiß der Herr Wachtmeister vielleicht, wo man da ein Fuhrwerk nach Schmirisch bekommt?“

Brand schmunzelte. Der Wachtmeister fragte erkannte: „Nach Schmirisch? Das ist doch des Königs Quartier. Wollt ihr denn dort hin?“

Matthias Wimmer trank, stellte sein Glas hin, gab Brand einen Tritt gegen das Bein und sagte: „Na, wissens, Herr Wachtmeister, die Zeiten sind schlecht, bei den Bauern is nir zu holen. Da haben wir uns halt gedacht, daß vielleicht bei den Soldaten ein Geschäft gehen könnte. Meinen nicht?“

Der Wachtmeister nickte. Das leuchtete ihm ein. Und gelangt hätte er wieder einmal für sein Leben gern. An Schmirisch gab's zwar einen Wirtsgarten, Mädel und einen passablen Wein. Aber auf Tänze verstanden sich die Feldmusiken nicht. Er fragte: „Zum Tanz aufspielen könnt ihr doch wohl?“

„Freilich! Is doch unser Geschäft“, lachte Brand. Der Wachtmeister wuschte sich mit dem Handrücken über den Schnauzbar: „Na, dann braucht ihr doch kein Fuhrwerk. Da könnt ihr doch gleich mit uns fahren.“ Er stieß den anderen Soldaten in die Seite: „Was meinst du, Müller? Gelangt hast wohl schon lange nicht?“ Wimmer sah Brand an und blinzelte. Satt er nicht recht gehabt? Ein Mustant kommt überall durch.

Der Wachtmeister hob sein Glas und stieß mit den beiden an. Dann deutete er sich über den Tisch und tippte Wimmer an den Magen: „Aber spielen müßt ihr, Kerle, daß dem Kleinen sein Bauch da plagt!“ Er rief wieder nach Wein. Lumpen stieg er sich nicht. Immer wieder füllte er die Gläser, strich sich den Schnauzbar, schwätzte und räumte das Soldatenleben. Der kleine Regenschori sah ihn mißtraulich an. Allerlei Geschichten fielen ihm ein. Am Ende war das ein Werber, der ihn zur Feldmusik pressen wollte. Aber dann beruhigte er sich wieder. Unter das preussische Grenadiermaß würde er schon nicht fallen. (Fortf. folgt.)

Eine viermotorige Short-Stirling stürzt ab

Wichtlanonier E. hat das Ziel genau erfaßt. Dann spritzen die Geschosse gleich einer schillern den Perlenkette aus dem Mörser. Die Schüsse liegen

Am nächsten Tage hat sich die gesamte Bedienung zur Weihnachtsfeier im Betrieb versammelt, die zugleich auch eine Feier des Erfolgtages zuvorn ist. Da kommt ein Unru. Der Kommandeur ist für wenige Stunden gekommen, um den Häftartiklerinnen und den Männern der Heimatsflotte eine Anerkennung auszusprechen und ihnen für den 500. Abschuß zu danken. Der Rotorenkloffer und Nichtanflorner E. ist mit seinem Zugführer, Unteroffizier W., zum Kommandant befohlen. Lange unterhält er sich mit dem Nichtanflorner, und als er dem erfolgreichen Schützen die Aus-

Bukarest, 22. Dezember. Ueber die Hintergründe der Vorgänge, die nach der Erstürmung des iranischen Parlaments durch die nationalgefeimte Bevölkerung Teherans und die sich anschließenden Unruhen in der Stadt schließlich zur Besetzung Teherans durch britische Truppen führten, ist in Bukarest folgendes bekanntgeworden:

Requirierungen der Besatzungstruppen

inbieten. Dadurch konnten ohnehin die Ankaufslastwagen die im Lande dringendst benötigten Nahrungsmittel täglich über die Grenze. Diese Militärtruppe errichteten um so größere Erdkammern, als die iranischen Behörden den Sowjets vor längerer Zeit 50 000 Tonnen Reis gegen die Zufuhrung geliefert haben, eine gleiche Menge von Weizen aus der Sowjetunion zu erhalten. Die Sowjets haben jedoch ihre Zusage nicht nur nicht gehalten, sondern weitere Forderungen auf Getreide, Schlachtwiege, Zug- und Tragtiere gestellt. Die iranische Regierung versuchte vergeblich, den sowjetischen Übergriffen durch immer wiederholte dringende Appelle an die englische Regierung ein Ende zu bereiten. Der englische Gesandte beantwortete diese Vorstellungen stets mit

We go out also to return! (Wir starten und
lehren immer wieder zurück. . . .)

Die allgemeine Postlage wird verstärkt durch die ständig voranschreitende unerträgliche

Dieses Gesetz hat unter der iranischen Bevölkerung größte Empörung erregt, da man sich darüber klar ist, daß die Ausfuhr von Geldern zu neuen Preissteigerungen, d. h. zur Verteuerung der Lebenshaltung und in ihrem Gefolge zu weiterer Verelendung führen muß. Für diese Entwicklung macht die Bevölkerung vor allem das Parlament verantwortlich, das dem verhängnisvollen Vollmachtsgesetz zugestimmt hat. Das Zustandekommen dieses Gesetzes ist charakteristisch für die Verhältnisse im Lande. Zunächst wollte die Mehrheit der Abgeordneten die Verantwortung für eine Maßnahme ablehnen, die nach allgemeiner Ansicht die völlige Entwertung des iranischen Geldes zur Folge haben mußte. Aber bereits nach wenigen Tagen war ein völliger Umschwung eingetreten. Der englische Gesandte und der sowjetische Botschafter waren nämlich im Hause des Parlamentsvorsitzenden erschienen und hatten diesem bestige Vorhaltungen gemacht, die in nicht mißzuverstehender Drohung gipfelten. So hat das Parlament schließlich gehoscht, die systematische Aus-

Der italienische Wehrmachtbericht

Verbände unserer Luftwaffe führten erneute wirksame Angriffe auf die Häfen von Bone und Philippeville durch, wo die Anlagen wiederholt getroffen wurden.

Zwei feindliche Flugzeuge wurden im Verlauf des Tages bei Luftkämpfen abgeschossen. Eines unserer Flugzeuge kehrte nicht zu seinem Stützpunkte zurück. Bei den jüngsten Operationen im Mittelmeer ist eines unserer Torpedoboote ge-

Der schweizerische Luftraum von den Briten erneut verlegt

Bern, 22. December. Amlich wird mitgeteilt:
Englische Altkriegs-Formationen haben in der Nacht
zum 22. December zweimal den schweizerischen
Luftraum verletzt. In beiden Fällen handelte es
sich um 10 bis 15 Apparate, die sich in großer
Höhe hielten. Einzelne Flugzeuge flogen von
Schaffhausen längs des Rheins bis Basel. Nie-
rgeralarm wurde in der Ost- und Mittel-Schweiz
sowie in Basel gegeben.

Berlin, 22. Dezember. Der Führer hat am 21. Dezember 1942 dem General der Panzertruppen Hans Huber, Kommandierenden General eines Panzerkorps, das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Der Führer sandte an den Beliehenen folgendes Telegramm:

„Im Ansehen Ihres immer bewährten Heldentums verleihe ich Ihnen als 22. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.“

agr.: Adolf Hitler.“

Ausgabe der neuen Tabakkontrollkarten.

betriebsfremden Mitglieder soweit sie nach der Mitgliedschaft in Betracht kommen und nicht in Lageren mit Lagerführern und die Tabakfabrikationsstätten in Betracht kommen, die aus dem Bereich des Betriebs der Tabakfabrikationsstätten des Antragstellers zu entfernen sind. Der Antrag ist bei derjenigen Bezirksstelle zu stellen, auf der Betrieb seinen Sitz hat. Die ausständigen Personen, mit Ausnahme der polnischen und russischen, tschechoslowakischen, ungarischen, jugoslawischen, kroatischen, "M" und "F", polnische und russische Arbeiterinnen, "P", Polnische und russische Arbeiterinnen erhalten das Recht, die bei der Antragstellung nach Ziffer 2 und 3 maffien zu werden, die, wie angegeben, erforderlich sind, neu zu bestimmen. Die Angehörigen des Betriebs, die in den Einheiten der Betriebsfabrikationsstätten tätig sind, sind nicht zu berücksichtigen. Die Angehörigen der Betriebsfabrikationsstätten sind nicht zu berücksichtigen. Die Angehörigen der Betriebsfabrikationsstätten sind nicht zu berücksichtigen. Die Angehörigen der Betriebsfabrikationsstätten sind nicht zu berücksichtigen.

[illegible]

Wohnungen für kinderreiche Familien.
 Wohnungen wurden dem Wohnungsausschuß gemeldet: Seeböckstr.
 mit. Nr. 35 3 Zim., 2 Bäder, 1 K. Frau Wwe. Kollmann.
 Ginttrichstraße 11: 3 Zimmer, mit. Nr. 32 3 Zim., 2 B.
 — Kautental 11: 4 Zimmer, 2 Obergesch., mit. Nr.
 11: 4 Zimmer, 2 Bäder, 1 K. Frau Wwe. Kollmann.
 11: 4 Zimmer, 2 Bäder, 1 K. Frau Wwe. Kollmann.

Art	Kontrollierte Baufahrten (ebellid) ("F")	3. Die Be- innen defekt gegen die die in Ziffer 1 prüfung unter- zogenen bei den bedrugs zu be- traffen, in denen Beitrag und Ar- beit erhalten die Kontrollierte gegen keine Karte. Die Be- werden. 5. Die des feldbees im landort Wuppertal stellen, Pront-	Fischnal - Zeiträume	Zeiträume	Zeiträume
29. u. 24. Dez. 42 an die angegebenen verarbeiten ausgeben:					
Art. der Kunden- Verfahren, Alten-Alt, Alben art.					
1	1-500	3	Artich.		
9	3000-7000	3	Artich.		
18	550-1000	2	Artich.		
23	1001-1600	3	Artich.		
25	3501-4000	2	Artich.		
25	alle noch nicht betreff. Art. von	2	Artich.		
u.	1-150	52	Marin.		
26	1200-1400	2	Artich.		
28	alle noch nicht betreff. Art. von	2	Artich.		
n.	1-50	3	Artich.		
40	71-150	3	Artich.		

Für Marinaden sind Gefäße mitzu-
Verbraucher's geben verloren, wenn
Eiswaren, z. B. Schollen, Peterm-
den 23. Dezember 1942.

Ausgabe von Hundefutter
24. Dezember 1942, von 8—10
Schlacht- und Tierhof Buppertal-El

Verkäufe

Radio mit Lautsprecher, 6 Glühbirnen 40 Wtl. zu verk. Ang. E. 6644 9St.
Lautspr. 25 Wtl. Johannishof 23,11.
Schrank-Grammophon mit 100 Wtl. zu verk. Ang. 6645 9St.
Sch. zu verk. Ang. E. 4955 9St. Ba.7
Phil. elect. Grammophon m. 40 Wtl. 50.—
Prant, Mo. Walbriden 43.
Schrank-Grammophon, Wab. zu verk. Ang. 6646 9St.
Wormer-Zweithörn-Grammphon, arch. 100 Wtl. zu verk. Ang. 6647 9St.

98- und Wirt-
und zu Neu-
nachdem auf-
schiffsamtes am
7. Dezember 1942
3. Januar 1943,
I; Darnen einfiel,
erbelungstraße 17;
die Neumarkt, Re-
kathans Weisheit.
Die
in die folge ge-
Udr: Sonnabend,
den 17. Dezember
B.; ae. S. Ch. N.

Schleichen die Sch-
de 15 J. junger,
2 bewußte 15.
nietter: strebenberg,
de 4 H.R., Ber-
1104

Angeb.: u. B. 4898 an GSt. Darm. f.
Gebr. Parlophen m.Zertf. 60 M.
Radio-2100 20 Mrk. zu vert. Verb.
Robler A. Eintrachtfr. 31. 2. Gef.
Gr.Gramphon, m.Zertf. 40 Mrk.
150 Mrk. Fernr. Gld. Wauffr. 21.
Neuwert.Zither 45 M., Radio 30 M.
Wenig gebr. Zither 35 Mrk.
zu vert. Gld. Kölnerstr. 54. 4. Gef.
Gut erh. -Gelage m.Soldat.
zu vert. Gld. Fernr. 40 M., Radio 30 M.
Zith. Geige 75 Mrk. Radio Gld. 15 M.
Neues Mandoline 50 Mrk. Feins.
Musik. Oberfeld. Schmitzberger. 18.
Tenor-Althorn u. Trompete
40 Mrk. Adams S. Oedinauerstr. 200.
Gitarre, m. Zertf. 40 M., Radio 30 M.
Kinder-Gitterbett 15 Mrk. zu
vert. Gebod. 30. Mecklfr. 1. 11.
Bettstelle. 92x200, m. ang. Stempel-
rahmen-Wall. 25 Mrk. An. d. Bräun.

[illegible]

n Wuppertal. Donnerstag, den 30. Mr. Aug. Nr.
Abbr. Ausgabe von Hundesutter. **Bücher** 1—1,50.
erfeld. 1154 **Raumbildwerk**
Waschkommode. weiß. 20 Mk. **Besten**, für 25
6 Stiel. (Fb. 8)

ment, Cienfuegos 20. Am Rinfel 19. p.
Wohnz.-Ausziehtisch 40 Wirt
zu vert. Hoch Wandtisch 22
Tisch 15 Zollh. Lampe 5, 6 Rump
(1.10. 39) geg. schw. Stuhlbein. H. 2.5
zu vert. 100. 100. 100. 100. 100.
Mod. Blumenbank Laubgaler
70 Wirt. Salzer, C. Rensburger 61
Herd 35 Wirt. Erb. Alcebat 31
Kamin, gut erb. 50 Wirt. zu vert.
Warmen, Zantenstiel 112. pt.
2 elektr. Lampen (st. ab 20 Wirt
3 u. 10. Zimmerbühnen (St. ab 20 Wirt.)
Raumbildwer
Zeiten 30 Wirt.
18 Remstra
gehebt 150 Wirt.
Schmelzer 9
30 Wirt.
Wirt. 2. Deutsch
gehebt. C. R. 10
2 Bilder, 65 x 80
vert. 80. Rens
Rollschube
Zollh. 22 cm
format. 1102. 22
1102. 22

31. Kleiderbörse (neutr.) 15. gr. Hunder-
 bütte 15. Ausziehisch 10. Nobel-
 knautten (leibhaft) 25. 62. zu verf.
 Cb. Straße der 234. 62. 1. €.
Sch. elektr. Wohn-Lampe 60. A.
 25. 62. zu verf. & 2. Kornberg 11.11.
Wertv. 8fl. Leuchter, messing-
 geb., dimt. geabt., zu verf. Preis
 75. Mart. Cbl. Am Dorwelder 48.
Sehr schöne Stahllampe 60. A.
 25. 62. zu verf. & 2. Kornberg 11.11.
Wohn-Lampe 60. A. 25. 62.
 Griebling, Cb. Südzt. 74. 19207
Herrn-Lampe 30. 62. 62. 62. 62.
 neuw. 30. 62. 62. 62. 62. 62.
Dienallampe, handeichl. in 62.
 25. 62. zu verf. & 2. Kornberg 11.11.
3fl. elektr. Leuchter 10. 62.
 zu verf. Südzt. 74. Kleider 44. 4.
Herrn-Fahrrad, neu. 100. 62.
 zu verf. 23. 62. 62. 62. 62. 62.

ITALIA

Auf der Bühne:

4 Angels 4
4 Powels 4
Olida Williams Ballett

Im Filmteil:

Ein Zug fährt ab

Kassensituation: Wochentags 13, Sonntags 11.40 Uhr. Jugendliche nicht eingelassen.

[illegible]

Kaufgesuche

122 **Alt. Schmitz**
 Zeudangsdr. 65, 1.
 123 **Alte, Kampf um**
 zu verkaufen.
 124 **Bergeraerft. 239.**
 125 **Der Kampf im**
 126 **Audschir, 47. +**
 127 **Alten, neu fauf.**
 128 **Alte, Kampf um**
 129 **Buppertmarft. 20**
 130 **Alt, zu vt. Deufche**
 131 **Geichichte, Welt-**
 132 **Alt, 11. 11. reidit.**
 133 **Alt, 1. 30. Markt**
 134 **Alt, 10. 2. Markt.**
 135 **Alt, 7. 7. Markt.**
 136 **Dorobeeht. 7.1**
 137 **Robliender 15. 11.**
 138 **Welftortftr. 24.**
 139 **Almanach. 31. 1.**
 140 **Alte, Kaufbrant**
 141 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 142 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 143 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 144 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 145 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 146 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 147 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 148 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 149 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 150 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 151 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 152 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 153 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 154 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 155 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 156 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 157 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 158 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 159 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 160 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 161 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 162 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 163 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 164 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 165 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 166 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 167 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 168 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 169 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 170 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 171 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 172 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 173 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 174 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 175 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 176 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 177 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 178 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 179 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 180 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 181 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 182 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 183 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 184 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 185 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 186 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 187 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 188 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 189 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 190 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 191 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 192 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 193 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 194 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 195 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 196 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 197 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 198 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 199 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**
 200 **Alte, 1. 1. 1. 1. 1. 1.**

